

VORWORT

Am Beginn dieser Arbeit stand ein guter Tipp: Das Deutsch-Amerikanische Institut in Nürnberg habe 80 Meter Akten an das Stadtarchiv abgegeben – ob es nicht lohnenswert wäre, sich diesen Bestand einmal anzusehen? Es lohnte sich, die Akten erwiesen sich als wahre Fundgrube und als exzellenter Ausgangspunkt für das Dissertationsprojekt, und so bin ich Axel Drecolli zu großem Dank verpflichtet, der mich auf diesen Bestand aufmerksam gemacht hat.

Viele weitere Personen und Institutionen haben zum Entstehen dieser Dissertation beigetragen, die im Sommersemester 2009 von der LMU in München angenommen wurde. Mein erster Dank gilt meinem Doktorvater Hans Günter Hockerts für das große Interesse und Engagement, mit denen er die Studie betreut und gefördert hat, sowie für seine Anregungen in zahlreichen Gesprächen. Michael Hochgeschwender, der das Korreferat übernommen hat, danke ich ebenfalls sehr herzlich. Seiner steten Diskussions- und Lesebereitschaft hat die Arbeit viel zu verdanken. Bei der Überarbeitung des Manuskripts für den Druck waren die vielen Gespräche mit Philipp Gassert unentbehrlich.

Dank schulde ich auch den Institutionen, deren Stipendien ein kontinuierliches Arbeiten an der Dissertation ermöglicht haben: der Bayerischen Volkstiftung für eine Anschubfinanzierung aus den Mitteln des Karl Graf Sprei Sonderfonds, der Konrad-Adenauer-Stiftung für die Aufnahme in die Graduiertenförderung, sowie dem John-F.-Kennedy-Institut der FU Berlin für ein Forschungsstipendium. Dem Deutschen Historischen Institut in Washington danke ich für ein Stipendium, das einen längeren Archivaufenthalt in den USA ermöglicht hat, sowie für die Aufnahme in diese Reihe. Hier danke ich besonders Martin Klimke für die gute und geduldige Betreuung seitens des DHI, sowie Sabine vom Bruch für das sorgfältige Lektorat und Harald Schmitt vom Steiner Verlag für die unkomplizierte und angenehme Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

Bei den Recherchen habe ich auf vielfältige Weise vom Wissen und von der Großzügigkeit etlicher Archive und Bibliotheken profitiert. Stellvertretend seien Gerhard Jochem vom Stadtarchiv Nürnberg und Antje Zacharias vom Stadtarchiv Tübingen genannt. Raimund Lammersdorf hat mir den Zugang zu den Monatsprogrammen des Amerikahauses München ermöglicht, Heinz Koderer (†) ließ mich sein privates Münchner APO-Archiv benutzen. Im Verlauf der Jahre hatte ich zudem die Möglichkeit, meine Thesen in verschiedenen Kolloquien vorzustellen. Aus den Diskussionen im Süddeutschen Kolloquium zur Zeitgeschichte, im Heidelberg Center for American Studies

sowie den Oberseminaren von Johannes Paulmann und Andreas Etges ist viel in die Arbeit eingeflossen.

Kaum zu überschätzen sind die Anregungen, der Austausch und die Ermunterungen, die den Alltag im Historicum so angenehm und produktiv gestaltet haben. Mit Nicole Kramer habe ich viel mehr geteilt als nur das Büro. Die Freundschaft mit ihr und unser stetiger Austausch haben ganz wesentlich dazu beigetragen, die Höhen und Tiefen der Dissertationszeit zu einer schönen Zeit und einer positiven Erinnerung werden zu lassen. Lisa Dittrich hat große Teile der Arbeit vor der Abgabe gelesen und durch ihre präzise Kritik den Text zu einem deutlich besseren gemacht. Unverzichtbar waren auch die Anregungen und Korrekturen von Theresia Bauer, Elsbeth Bösl, Christiane Kuller, Claudia Moisl, Ina Scherder, Winfried Süß und Tobias Winstel, die viele Stipendienanträge und Kapitel der Arbeit gelesen haben. Edith Susanne Rill hat verlässlich geholfen, größere und kleinere Katastrophen zu meistern. Die Mühen der Schlussredaktion hat Annemone Christians kompetent und zuverlässig übernommen.

Meine Familie hat die Arbeit an der Dissertation auf vielfältige Weise unterstützt: viele als Quartiergeber bei den zahlreichen Archivreisen, Boris Thoma mit Recherchen in den Frankfurter Zeitungen, und vor allem mein Bruder Martin Kreis durch geduldiges Zuhören und die Lösung aller meiner Computerprobleme. Meine Eltern Mechthild und Walter Kreis haben meine Studienwahl und die Entscheidung für eine Promotion vorbehaltlos gefördert und begleitet. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

München, im Oktober 2011

EINLEITUNG

„Wie können Sie als Führer der westlichen Allianz, des stärksten Mitgliedslandes, die europäischen Länder, die immer unabhängiger, immer wohlhabender werden, ... wie können Sie diese Länder dazu bringen, Ihrer Führung zu folgen?“ Diese Frage stellte der Journalist William H. Lawrence dem amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy in einem Fernsehinterview am 17. Dezember 1962. In seiner Antwort betonte der Präsident die Stärke der USA und ihre zentrale Rolle im transatlantischen Bündnis, verwies aber gleichzeitig auf die Entscheidungsfreiheit der westeuropäischen Staaten.¹ Das Amerikahaus München zeigte das Interview wenige Wochen später in seinem Filmprogramm, und wie ein roter Faden zog sich die Frage nach dem Verhältnis von Führung und Partnerschaft durch das ganze Veranstaltungsprogramm für den Februar 1963. Die eingangs zitierte Frage sowie ein Teil der Antwort Kennedys waren dem Monatsprogramm als Geleitwort vorangestellt.²

Das Münchner Amerikahaus sprach damit eine zentrale Thematik der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik während des Ost-West-Konflikts an: das Verhältnis von *leadership* und *partnership* in den transatlantischen und deutsch-amerikanischen Beziehungen unter wechselnden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Die rund 20 Amerikahäuser und Deutsch-Amerikanischen Institute (DAI) in der Bundesrepublik hatten dabei eine doppelte Funktion: Zum einen thematisierten sie die Qualität und die Bedeutung dieser Beziehungen für die amerikanische Hegemonialmacht und ihre Verbündeten. Zum anderen zählten sie selbst zum Instrumentarium, mit dem die US-Regierung ihre Vorstellungen zur künftigen Ausgestaltung des Bündnisses durchzusetzen suchte.

Nach 1945 im Rahmen der *Reeducation*-Politik zur Demokratisierung der deutschen Bevölkerung gegründet, unterstanden die Amerikahäuser seit 1955 der *United States Information Agency* (USIA). Diese Behörde war weltweit für die auswärtige Kultur- und Informationspolitik der USA zuständig und

- 1 Das Interview „After Two Years – a Conversation With the President“ vom 17. Dezember 1962 ist abrufbar unter http://www.presidency.ucsb.edu/john_f_kennedy.php.
- 2 Hier und im Folgenden: AH München, Programm Februar 1963.
In Quellen und Literatur finden sich verschiedene Schreibweisen des Begriffs „Amerikahaus“. Im Folgenden wird einheitlich die Form „Amerikahaus“ verwendet. Zudem wurden bei Zitaten – gedruckten wie ungedruckten – orthographische Fehler und typographische Besonderheiten wie fehlende Umlaute bei amerikanischen Schreibmaschinen stillschweigend korrigiert, sofern daraus keine Sinnveränderungen entstanden. Sie wurden außerdem an die neue Rechtschreibung angeglichen.

sollte dazu beitragen, Sympathien für die Vereinigten Staaten zu erzeugen und die transatlantischen Beziehungen im Sinne der amerikanischen Regierung zu beeinflussen. Damit sind die Häuser dem Bereich der *soft power* zuzuordnen, mit deren Hilfe Staaten ihre Interessen in internationalen Beziehungsgefügen durchzusetzen versuchen.³ Als spezifisches Element der Außenpolitik entfaltet *soft power* ihre Kraft nicht über direkte Machtausübung und traditionelle, harte militärische oder ökonomische Machtmittel, sondern durch die Anziehungskraft ihrer Kultur, Werte und Institutionen. Ziel der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik war es, Spannungen und Missverständnisse abzubauen und ihnen vorzubeugen. Daher bestand die Kernaufgabe der Amerikahäuser und DAI darin, amerikanische Ziele und Werte zustimmungsfähig zu vermitteln. Was die USA, ihre Gesellschaft und Kultur ausmachte und wie dies im Ausland präsentiert werden sollte, definierten dabei regierungsamtliche Stellen der Vereinigten Staaten.⁴

Über ihre Veranstaltungsprogramme wandten sich die Häuser direkt an die westdeutsche Bevölkerung. Um vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts ihre Bündnispartner hinter sich zu scharen und neue hinzugewinnen, mussten die USA auch die öffentliche Meinung der jeweiligen Staaten für sich gewinnen.⁵ Für die USA wie auch für die Sowjetunion ging es im Rahmen der Systemkonkurrenz „mindestens ebenso sehr um die Durchdringung von Gesellschaften und die Oberhoheit über Diskurse [...] wie um den Besitz von Raketen und nuklearen Sprengköpfen“, wollten sie die Auseinandersetzung für sich entscheiden.⁶ Die amerikanischen Aktivitäten auf dem Feld der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik richteten sich daher – mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Strategien – nicht nur auf die ideologischen Gegner, sondern auch auf die Verbündeten der USA, um so das westliche Bündnis zu harmonisieren und im Sinne der USA nach innen zu stabilisieren.⁷

Somit waren die Amerikahäuser und DAI Teil einer übergreifenden Strategie für ganz Westeuropa. Die Situation in der Bundesrepublik war dabei durch einige Besonderheiten gekennzeichnet. Die Kultur- und Informationszentren waren ebenso wie andere Instrumente der amerikanischen Kultur- und Informationspolitik in Westdeutschland aus der *Reeducation*-Politik der Besatzungszeit nach 1945 hervorgegangen. Diese Vergangenheit unterschied sie

3 Zu diesem Ansatz, den Joseph S. Nye in den 1990er Jahren entwickelt hat, s. umfassend Nye, *Soft Power*. Zur aktuellen Diskussion des Konzepts s. die Sammelbände von Parmar/Cox (Hg.), *Soft Power and US Foreign Policy*, und Ilgen (Hg.), *Hard Power*.

4 Zahran/Ramos, *From hegemony to soft power*, S. 20; Belmonte, *Exporting America*, S. 125.

5 Stöver, *Der Kalte Krieg*, S. 429.

6 Hochgeschwender, *Westernisierung und Amerikanisierung im Kalten Krieg*, S. 290. S. auch Stöver, *Der Kalte Krieg*, S. 463–471.

7 Cull, *The Cold War and the United States Information Agency*, S. 494f.; Junker, *Politik*, S. 20; Doering-Manteuffel, *Internationale Geschichte als Systemgeschichte*, S. 111.

von den USIA-Aktivitäten in anderen Staaten, und dies war auch der Grund, warum die Zahl der Häuser in Westdeutschland noch Jahrzehnte nach dem Ende der Demokratisierungspolitik im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten überdurchschnittlich hoch war. Zudem erfuhr die Bundesrepublik auch durch ihren Status als besonders wichtiger Bündnispartner und „Frontstaat im Kalten Krieg“ besondere Beachtung.

Ziel der Studie ist es, die Amerikahäuser und DAI in Aktion und Interaktion zu zeigen. Erstens geht es um den Einsatz von *soft power* innerhalb des westlichen Bündnisses, mithin also um den Versuch der Hegemonialmacht USA, die Bevölkerung eines verbündeten Staates gezielt zu beeinflussen. Die Studie untersucht somit eine dritte Ebene zwischen der klassischen Diplomatiegeschichte und populärkulturellen Transfers, die jedoch beide in enger Wechselwirkung mit der Kultur- und Informationspolitik standen. Zweitens werden die Amerikahäuser und DAI in ihren lokalen Verflechtungen und innerhalb des deutschen Kontextes gezeigt. Es geht nicht um eine Institutionengeschichte, die nur Strukturen, Motivlagen und Zielsetzungen beleuchtet, sondern ebenso um die Praxis vor Ort, den Umgang westdeutscher Institutionen, Organisationen und Persönlichkeiten mit diesen Zentren, sowie um damit verbundene Aneignungsprozesse.

Damit geraten die transnationalen Dimensionen internationaler Politik, genauer noch die transnationalen Beziehungen innerhalb des westlichen Bündnisystems am Beispiel der deutsch-amerikanischen Beziehungen in den Blick.⁸ Begreift man transnationale Geschichte als Forschungsperspektive, „die den unterschiedlichen Graden der Interaktion [...] und Verflechtung nachgeht, die über den Nationalstaat hinausreichen“, diesen aber weiterhin als konstitutiven Faktor betrachtet, so eignen sich die amerikanischen Kultur- und Informationszentren besonders gut, transnationale Bezüge zu untersuchen.⁹ An einer Schnittstelle zwischen USA und Bundesrepublik, Außen- und Kulturpolitik, Regierung und Öffentlichkeit gelegen, bildeten sie Kristallisationskerne für politische und gesellschaftliche Strömungen vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Auf diese Prozesse hatten die Häuser selbst keinen unmittelbaren Einfluss, doch hier wurden sie sichtbar und manifest.

Die Amerikahäuser und DAI waren nicht der einzige, aber ein zentraler Teil der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik in der Bundesrepublik. Vor allem waren sie dauerhaft institutionalisiert und sichtbar

8 Conze, *Jenseits von Nation und Staat*, S. 144; Frevert, *Ein weites Feld*, S. 137. S. auch Frevert, *Neue Politikgeschichte*, S. 12.

9 Patel, *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?* Diskussionsbeitrag im Internet-Forum „Transnationale Geschichte“ vom 2. Februar 2005 auf der Informationsplattform H-Soz-u-Kult: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/>. S. außerdem Gassert, *Transnationale Geschichte*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, Version 1.0 vom 16. Februar 2010: http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte.

im kulturellen Leben von 20 westdeutschen Städten präsent.¹⁰ Sie knüpften enge Netzwerke, bauten dauerhafte Beziehungen auf und unterschieden sich dadurch von kurzfristiger agierenden oder stärker personengebundenen Instrumenten der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik. In diesen verstetigten Institutionen trafen amerikanische und deutsche Vorstellungen und Einstellungen aufeinander, und hier manifestierten sich Deutungskämpfe um Wertemuster, politische Ziele, Ereignisse und Prozesse ganz konkret.

Dies traf in besonderem Maße für die DAI zu. Sie waren aus Amerikahäusern hervorgegangen und betrieben ebenso wie diese Kultur- und Informationspolitik im Auftrag der amerikanischen Regierung, wurden aber binational finanziert und verwaltet. Finanzierungs- und Verwaltungspartner der USIA waren Bund, Länder und Kommunen. Die binationale Struktur der DAI ermöglicht eine Untersuchungsperspektive, die beide Seiten in den Blick nimmt. Die deutschen Akteure mussten sich regelmäßig verständigen, welche Bedeutung die DAI für sie hatten, ob und warum sie ihnen förderungswürdig erschienen oder nicht. In einem breiten Spektrum zwischen außenpolitischen Erwägungen, lokalspezifischen und individuellen Beweggründen waren die neun Deutsch-Amerikanischen Institute ein permanenter Reflexionskern der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Dabei ging es um Gegenwartsanalysen, zukunftsbezogene Erwartungen und Bezüge auf die Vergangenheit dieses Verhältnisses. Die binationale Struktur der DAI gibt damit den Blick auf langfristige und verstetigte deutsch-amerikanische Kontakte auf verschiedenen Ebenen und in ihrer lokalen Verankerung frei.

Diese Konstellation erlaubt eine Untersuchung der Ausgestaltung und Dynamik der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterhalb der diplomatischen Ebene. Die Amerikahäuser und DAI sollen dabei in ihren verschiedenen Funktionszusammenhängen gezeigt werden, nämlich als

1. Instanzen der Repräsentation der USA, die Interessenpolitik betrieben und amerikanische Positionen in die westdeutsche Bevölkerung vermitteln sollten;
2. Instrumente der Sondierung, die lokal vernetzt waren und über ihr Umfeld an die amerikanische Regierung berichten konnten;
3. Austragungsorte von Deutungskonflikten sowie

10 Andere Formen der Kultur- und Informationspolitik sind beispielsweise Austauschprogramme oder Radiosender. Hinzu kommt eine große Zahl nicht-staatlicher Mittlerorganisationen, die sich im Bereich der auswärtigen Kultur- und Informationsarbeit engagieren, sowie der breiter gefasste Bereich der auswärtigen Repräsentationen, wie ihn Johannes Paulmann umrissen hat: Paulmann, *Auswärtige Repräsentationen*. Für nicht-staatliche Akteure im Bereich der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik vgl. den Überblick bei Metzinger, *Hegemonie und Kultur*, S. 163–169.

4. Symbolorte für die USA in der westdeutschen Gesellschaft. Als solche waren die Häuser selbst Gegenstand der Affirmation, der Auseinandersetzung und Kritik.

Die DAI und Amerikahäuser werden somit als „Orte für Amerika“ in einem doppelten Sinn sichtbar: als Vermittlungsstätten proamerikanischer Images im regierungsoffiziellen Auftrag, und als symbolische Orte, die in der westdeutschen Öffentlichkeit unter wechselnden Vorzeichen für „Amerika“ standen.

Die Studie setzt 1960/62 mit der Umwandlung einiger Amerikahäuser in binationale DAI ein. Im Zuge der Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik unter John F. Kennedy verschoben sich zu Beginn der 1960er Jahre auch die Schwerpunkte der USIA hin zu Afrika, Asien und Südamerika, während das Budget der Behörde für Westeuropa erheblich sank. Aufgrund dieser Kürzungen drohten 1962 in der Bundesrepublik neun Amerikahäuser geschlossen zu werden, doch die finanzielle Hilfe des Bundes, der Länder und der betroffenen Kommunen sicherte den Fortbestand der Häuser als DAI. Damit endete 1962 die Anpassung der westdeutschen Amerikahaus-Landschaft an den veränderten Kontext der Post-*Reeducation*-Zeit, in der es nicht mehr notwendig und auch nicht mehr möglich war, die westdeutsche Bevölkerung so wie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges flächendeckend anzusprechen.

Als die USIA dann gut 20 Jahre später in der Amtszeit von Ronald Reagan neue Schwerpunkte setzte, war die Bundesrepublik erneut von den Veränderungen betroffen. Im „Krieg der Ideen“ mit der Sowjetunion weitete die Regierung Reagan ihre Aktivitäten im Bereich der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik zwar aus, setzte aber verstärkt auf Austauschprogramme und neue Technologien wie das Satellitenfernsehen. Die Amerikahäuser und DAI verloren hingegen an Bedeutung, sodass 1986 die amerikanischen Mittel für die binationalen DAI gestrichen wurden – wenige Jahre, bevor sich die Rahmenbedingungen der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik dann grundsätzlich veränderten, als mit dem Ende des Ost-West-Konflikts der spezifische Kontext wegfiel, der die Arbeit der USIA seit ihrer Gründung 1953 geprägt hatte. Mit dieser Zäsur von 1986/89 endet die Studie.

Der Untersuchungszeitraum umfasst damit eine konfliktreiche und spannungsgeladene Epoche der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Dazu zählen die massiven politischen Verstimmungen zwischen den beiden Staaten – etwa die Kontroverse zwischen Atlantikern und Gaullisten oder die konfliktreiche Implementierung der Neuen Ostpolitik der Sozialliberalen Koalition ab 1969 –, und gemeinsame Herausforderungen wie die Bewältigung des wirtschaftlichen Wandels in der Zeit „nach dem Boom“ seit den frühen 1970er Jahren.¹¹ Dazu zählen aber auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse in bei-

11 Doering-Manteuffel/Raphael, Nach dem Boom. Zu den globalen Dimensionen vgl.

den Staaten, die verstärkt in den 1960er Jahren einsetzten bzw. zum Ausdruck kamen.¹² Daraus resultierten innergesellschaftliche Auseinandersetzungen um Werte und Normen, die gleichzeitig eine transnationale Dimension hatten, wenn die USA unter dem Eindruck des Vietnamkriegs, der „Rassenfrage“ und der Nachrüstungsdebatte in Teilen der westdeutschen Gesellschaft zum Feindbild mutierten oder in umweltpolitischen Fragen zum Vorbild wurden. Der Untersuchungszeitraum überwölbt damit auch die Jahre um 1970 herum, die als Ende des Westernisierungsprozesses gelten, in dessen Verlauf sich gemeinsame Werte- und Ordnungsvorstellungen in den Gesellschaften Westeuropas und der USA herausbildeten. Dieser Austauschprozess war wechselseitig und prinzipiell offen, wenngleich in den Jahren zwischen 1945 und etwa 1970 maßgeblich von den USA geprägt.¹³

Mit der Ausdehnung des Untersuchungszeitraums in die 1980er Jahre werden die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche der späten 1960er und frühen 1970er Jahre nicht wie sonst oft üblich zum Fluchtpunkt der Analyse. Vielmehr gerät auch in den Blick, wie diese Umbrüche verarbeitet wurden und wie die weitere Entwicklung verlief. Angesichts dieser Dynamiken mussten die Amerikahäuser und DAI fortdauernd schwierige Anpassungsleistungen erbringen: Zum einen wandelten sich ihre Zielvorgaben mit denen der amerikanischen Außenpolitik, zum anderen änderten sich die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen sie im Gastland operierten.

Die Arbeit der USIA, so erinnerte John Reinhardt als Direktor der Behörde 1977 alle Außenposten, richtete sich auf die „pictures in peoples heads“.¹⁴ Dahinter stand die Auffassung, dass Vorstellungen und Ideen handlungsleitend waren: Sie wirkten als reale Faktoren und konnten Wirkungsmacht entfalten, wenn auch nicht Handlungen determinieren.¹⁵

auch Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme*, S. 503–537, der die Geschichte des 20. Jahrhunderts nach 1973 als „Geschichte einer Welt, die ihre Orientierung verloren hat und in Instabilität und Krise geschlittert ist“ beschreibt, s. ebd. S. 503. Vgl. außerdem Maier, *Two Sorts of Crisis*.

12 S. dazu v.a. Siegfried, *Time Is on My Side*; außerdem Schildt/Siegfried/Lammers (Hg.), *Dynamische Zeiten*; Herbert (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland*. Für frühere Versuche, Wertewandlungsprozesse zu erfassen und zu kategorisieren s. Inglehart, *The Silent Revolution*; Klages, *Wertorientierung im Wandel*.

13 Zum Begriff und Konzept der Westernisierung und seiner Abgrenzung gegenüber dem der Amerikanisierung Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen*, bes. S. 10–15.

14 USIA-Direktor Reinhardt an alle PAOs vom 6. September 1978: StadtAN, E 6/799, Nr. 676. Reinhardt griff damit eine bekannte Formulierung des Journalisten Walter Lippman auf, s. ebd. Metzinger definiert die Aufgabe von Institutionen der auswärtigen Kultur- und Informationsarbeit als Präsentation eines Landes, um ein Image, also ein Bild, zu erzeugen, s. Metzinger, *Hegemonie und Kultur*, S. 54.

15 Chartier, *Kulturgegeschichte zwischen Repräsentation und Praktiken*, S. 11; Niedhart,

Kultur- und Informationspolitik erscheint somit neben der direkten Einflussnahme auf die innere oder äußere Politik eines Staates als eine weitere Möglichkeit, Einfluss zu nehmen und eine hegemoniale Stellung zu erlangen oder auszubauen.¹⁶ Der *soft power*-Ansatz geht dabei von der Annahme aus, dass nicht-hegemoniale Staaten die Hegemonie eines anderen Staates umso eher anerkennen, je mehr die Werte, Kultur und Lebensstile ihres eigenen Systems denen des Hegemons gleichen.¹⁷ Dieser strebt daher eine Ordnung an,

die auf bestimmten Normen, Werten, Ideen beruht und von der er sich eine möglichst breite Akzeptanz seitens der nicht-hegemonialen Staaten verspricht. Je größer die Akzeptanz und daher der Legitimationsgrad dieser Ordnung ist, desto stabiler wird das internationale System sein.¹⁸

Im westlichen Bündnis war im Kontext des Ost-West-Konflikts eine solche eher indirekte und konsensorientierte Hegemonialstellung der USA besonders seit den frühen 1960er Jahren konstitutiv.¹⁹ Neben dem Führungsanspruch standen – in unterschiedlichem Ausmaß und teilweise auch nur als rhetorische Figur – die Ideen von Partnerschaft und Interdependenz.

Auswärtige Kultur- und Informationspolitik, wie sie die Amerikahäuser und DAI betrieben, war immer auch Propaganda im engeren Sinne des Wortes. Sie nahm keine „objektiven Veränderungen der Realität“ vor, sondern beeinflusste die subjektiven Realitätskonstruktionen von Menschen, die dann aber zu konkreten Veränderungen der Realität führen konnten.²⁰ Sie ging von vorher definierten politischen Zielen aus und verfolgte diese mit dafür entwickelten Strategien; sie setzte voraus, dass die öffentliche Meinung Einfluss auf politische Entscheidungsfindungsprozesse hatte; sie wollte ihre Zielgruppen zu bestimmten Haltungen zu überreden oder darin bestärken, danach auch zu handeln; sie versuchte an vorhandene positive oder negative Einstellungen

Selektive Wahrnehmung, S. 147, 150, 153–157; Morris, Auf dem Weg zur Reife, S. 761; Metzinger, Hegemonie und Kultur, S. 54.

16 Ebd., S. 59f. Vgl. zur Bedeutung von Kultur für Hegemoniebildung auch Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive, S. 22f.

17 In dieser Studie wird Hegemonie als politische Führung selbständig bleibender Subjekte verstanden. Krakau, Die Entwicklung der politischen Hegemonie, S. 1207. Zur kategorialen Unterscheidung zwischen Abhängigkeiten in Hegemonialsystemen wie dem der westlichen Allianz unter Führung der USA und in Herrschaftssystemen wie dem östlichen unter der Blockmacht Sowjetunion s. Schwarz, Ost-West, S. 10f., 16.

18 Metzinger, Hegemonie und Kultur, S. 58.

19 Conze, Hegemonie durch Integration, S. 340. Zum Konzept einer Interessenskongruenz zwischen den USA und Westeuropa als Grundlage der amerikanischen Hegemonie nach 1945 s. v.a. Lundestad, Empire by Invitation; Lundestad, The United States and Western Europe. Charles S. Maier spricht von der „consensual hegemony“ der USA, s. Maier, Among Empires, S. 246.

20 Bussemer, Propaganda, S. 30.

anzuknüpfen und diese zu beeinflussen; und sie war letztlich auf Machtgewinn oder -erhalt ausgerichtet.²¹

Wenn hier dennoch der Begriff der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik verwendet wird, dann aus zwei Gründen. Erstens schwingt darin mit, dass es sich nicht um eine versteckte, sondern um eine öffentliche, sichtbare Tätigkeit handelte. Die Amerikahäuser und DAI arbeiteten nicht verdeckt; ihre behördliche Einbindung war klar erkennbar.²² Propaganda beruht zwar nicht notwendigerweise auf subversiven oder unlauteren Praktiken, wird aber häufig damit verbunden und ist seit den beiden Weltkriegen meist negativ konnotiert.²³ Der Begriff der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik ist von solchen Zuschreibungen frei. Zweitens bezeichnet dieser Terminus trennschärfer, worum es sich handelt. Er benennt beide inhärenten Komponenten, nämlich Kulturpolitik, die beispielsweise in Konzerten oder den Bibliotheken der Amerikahäuser und DAI zum Ausdruck kam, und Informationspolitik, wie sie über Vorträge, Broschüren oder Seminare betrieben wurde. Daher ist er auch dem amerikanischen Ausdruck der „Public Diplomacy“ vorzuziehen, den Nicholas Cull als „perfect piece of propaganda about propaganda“ bezeichnet hat, da dieser Ausdruck die propagandistische Dimension in der Arbeit der USIA zu verschleiern gesucht habe.²⁴

Im ersten Kapitel werden die Rahmen- und Arbeitsbedingungen der Amerikahäuser und DAI vorgestellt. Hier geht es zum einen um die Ziele, Aufgaben und das Instrumentarium sowie die Organisationsweise der amerikanischen Kultur- und Informationspolitik in der Bundesrepublik. Zum anderen werden die Gründung und die Arbeitszusammenhänge der binationalen DAI in ihrem deutsch-amerikanischen Kontext untersucht. Im Mittelpunkt stehen die Motive der USIA sowie der deutschen Finanzierungspartner auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene und in ihrer regionalen Ausdifferenzierung. Zu welchen Bedingungen stimmten die verschiedenen Akteure einer solchen Umwandlung zu? Welche Motive standen dahinter? Damit verbunden ist die Frage nach dem Umgang der deutschen Stellen mit den DAI und lokalen An eignungsprozessen während des Untersuchungszeitraums. Wer setzte sich im

21 Zur Diskussion des Propagandabegriffs und der Propagandaforschung s. Bussemer, S. 24–60; außerdem Arnold, Propaganda; Arnold, Propagandaforschung.

22 Das bedeutete nicht, dass die Öffentlichkeit über die einzelnen Zielvorgaben der Häuser informiert war.

23 Taylor, *Munitions of the Mind*, S. 1–16.

24 Cull, *The Cold War and the United States Information Agency*, S. 259. Zum Entstehungszusammenhang des Begriffs s. ebd. Zum theoretischen Konzept von Public Diplomacy s. das Themenheft der Zeitschrift „The Annals“: Cowan/Cull (Hg.), *Public Diplomacy*. Teilweise synonym, teilweise in Abgrenzung zur *public diplomacy* wird auch der Begriff der *cultural diplomacy* verwendet. Zum Ansatz der *cultural diplomacy* und der aktuellen Diskussion s. Gienow-Hecht/Donfried (Hg.), *Searching For a Cultural Diplomacy*, darin insbesondere Gienow-Hecht, *What Are We Searching For*, sowie Gienow-Hecht/Donfried, *The Model of Cultural Diplomacy*.

Verlauf des Untersuchungszeitraums aus welchen Gründen für die finanzielle und administrative Beteiligung von deutscher Seite ein, wer opponierte dagegen? Wie veränderten sich die Interpretationen und die Ausgestaltung des binationalen Prinzips, das den DAI zugrunde lag?

Die Tätigkeiten der Amerikahäuser und DAI umfassten den Betrieb von Bibliotheken, ein ausgedehntes Vortrags- und Diskussionsprogramm, Konzerte, Lesungen, Theateraufführungen, Filmvorführungen und Reiseinformationen, mancherorts auch Englischkurse. Das Vortragsprogramm betraf alle Themenbereiche, die in den Augen der USIA, der Amerikahäuser und DAI für die Ziele der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik nutzbar gemacht werden konnten. Mit wechselnden Schwerpunkten reichte das Spektrum von außenpolitischen Themen, den politischen Strukturen der USA, wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen über Militär, Technik und Raumfahrt bis zu gesellschaftlichen Themen wie Bildung und Erziehung, Minderheiten, Frauen, Umweltschutz und Protest sowie allen Bereichen von Kunst und Kultur. Die Bezugspunkte in dieser großen thematischen Vielfalt in der Arbeit der Amerikahäuser und DAI bildeten als weit gefasste Kategorien das atlantische Bündnis, die deutsch-amerikanischen Beziehungen, die west-europäische Integration und der Ost-West-Konflikt.

Im zweiten Kapitel werden Themenkarrieren und -konjunkturen sowie Vermittlungsstrategien analysiert: Welche Themen wurden wann und wie präsentiert? Wann kamen sie auf, wann verschwanden sie wieder? An wen richteten sich bestimmte Veranstaltungen? Wer stand als Referent oder Künstler auf den Bühnen und Podien der Häuser, wer saß im Publikum? Welche Überlegungen leiteten die Amerikahäuser und DAI bei der Bestimmung von Themen und Zielgruppen, der Auswahl von Referenten und Künstlern? Wie präsentierten und charakterisierten sie die USA in den verschiedenen thematischen Bezügen?

Im Zentrum der Programmanalyse stehen fünf der insgesamt 23, später 20 Städte, die ein Amerikahaus oder DAI beherbergten: Frankfurt am Main, München, Nürnberg, Regensburg und Tübingen.²⁵ Sie repräsentieren höchst unterschiedliche Konstellationen. Während in Frankfurt und München Amerikahäuser bestanden, geraten mit den drei übrigen Städten binationale DAI in den Blick. Regensburg bildete dabei einen Sonderfall: Hier existierte ab 1966 ein DAI ohne amerikanischen Direktor, das sich fast ausschließlich aus deutschen Mitteln finanzierte. Als Städte verkörpern sie ebenfalls unterschiedliche Typen: Nürnberg war eher industriell geprägt, Regensburg ländlich, in Frankfurt bestimmten die Banken das Stadtbild. In Bayern und Baden-Württemberg

25 Die höchst ungleichmäßige Quellenlage gibt vor, welche der oben genannten Fragen in welcher Tiefe und für welche Häuser untersucht werden können. So sind für das Amerikahaus Frankfurt Monatsprogramme nur bis 1972 erhalten, danach nur noch sporadisch. Das Jahr 1967 fehlt komplett.

regierten CSU- bzw. CDU-Ministerpräsidenten, in Hessen die SPD. Frankfurt, München, Nürnberg und Regensburg lagen in der ehemals amerikanischen Besatzungszone, Tübingen in der französischen. In Frankfurt, München und in Tübingen bestanden große Universitäten, die Regensburger Hochschule nahm ihren Betrieb erst 1967 auf. Tübingen hatte Anfang der 1960er Jahre kaum 60.000 Einwohner, Regensburg etwa 125.000, Nürnberg hingegen über 450.000, Frankfurt knapp 700.000 und in München lebten bereits mehr als eine Million Menschen. Entsprechend variierten das kulturelle Angebot der Städte und die Klientel der Amerikahäuser und DAI. Diese Schlaglichter können hier zunächst nur andeuten, in welchen unterschiedlichen Kontexten die Häuser die für alle gleichermaßen verbindlichen Zielvorgaben der USIA umsetzen sollten.

Berlin nahm eine herausgehobene Stellung ein. Angesichts des hohen Symbolgehalts der geteilten „Frontstadt im Kalten Krieg“ setzten die USA wie auch die Sowjetunion beträchtliche Mittel ein, um öffentlichkeitswirksame Kultur- und Informationspolitik zu betreiben. Das nah an der Sektorengrenze gelegene Westberliner Amerikahaus setzte bis zum Mauerbau 1961 seinen Ehrgeiz darein, möglichst viele Ostberliner anzuziehen. Für Berlin gab es eigene Programmrichtlinien, mit denen die allgemeinen Zielvorgaben auf die spezifische Situation der Stadt ausgerichtet wurden. Da jedoch die Akten des Berliner Amerikahauses nicht erhalten bzw. nicht zugänglich sind, kann es nicht in den Kreis der Fallstudien aufgenommen werden, sondern wird lediglich punktuell je nach Aktenlage einbezogen.

Die Analyse der konkreten Programmarbeit der fünf ausgewählten Häuser gliedert sich um thematische Schwerpunkte. Aus der Fülle an Themen, die seit den frühen 1960er Jahren zur Sprache kamen, werden je einige aus den Bereichen Politik und Wirtschaft, Gesellschaft sowie Kultur näher untersucht. Der Auswahl liegen zwei Kriterien zugrunde: Erstens soll die ganze Bandbreite möglicher Themen und Vermittlungsstrategien aufgezeigt werden – Veranstaltungen, die auf aktuelle Fragen eingingen und solche, die losgelöst vom politischen Alltagsgeschäft behandelt wurden; Themen, die der amerikanischen Regierung am Herzen lagen und solche, die deutsche Befindlichkeiten spiegelten oder auf deutsche Bedürfnisse reagierten; zukunftsorientierte Fragen und Interpretationen vergangener Geschehnisse, um nur einige Kategorien zu nennen. Zweitens schränkt auch hier die Quellenlage den Bereich der Aspekte ein, die thematische Tiefenbohrungen ermöglichen. Während für manche Themengebiete kaum mehr als knappe Ankündigungen in den Monatsprogrammen vorhanden sind, reicht die Quellenvielfalt bei anderen Komplexen von den Zielvorgaben über genauere Informationen in den Programmheften bis hin zu Berichten über einzelne Veranstaltungen.²⁶

26 Das schließt nicht aus, dass bereits die bloße Ankündigung eines Vortrags zu einem bestimmten Thema o.ä. bemerkenswert sein konnte und zeigt, dass ein Aspekt an Rele-

In einem ersten Schritt der Programmanalyse geht es um die Bundesrepublik als Bündnispartner im Ost-West-Konflikt und um den Vietnamkrieg als eine besondere Herausforderung der amerikanischen Kultur- und Informationspolitik. Das zweite Teilkapitel beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Herausforderungen. Hier gilt es zu fragen, wie die USA auf solche Herausforderungen reagierten – seien es spezifisch amerikanische Fragen wie die Rassenproblematik oder Probleme, vor denen alle westlichen Gesellschaften standen, beispielsweise Umweltschutz, Fragen der Energiegewinnung oder der Drogenkonsum von Jugendlichen. Ein dritter Abschnitt nimmt das Kulturprogramm der Amerikahäuser und DAI anhand der Fallbeispiele Literatur, Film, Musik und Konzerte in den Blick.²⁷ Das Kulturprogramm erfüllte zwei Funktionen, die in der Praxis nicht eindeutig voneinander zu trennen sind. Zum einen waren kulturelle Leistungen wie alle anderen Lebensbereiche ein Mittel der Auseinandersetzung im Systemkonflikt.²⁸ Zum anderen nutzten die USA die Amerikahäuser und DAI, um sich auch unabhängig vom Imperativ des Ost-West-Konflikts als „Kulturnation“ zu präsentieren und zu zeigen, dass sie nicht, wie manche Europäer abschätzig urteilten, „geschichts- und kulturlos“ waren.²⁹

Im Mittelpunkt des dritten Hauptteils stehen schließlich die Interaktionen mit den Adressaten der Amerikahäuser und DAI: Personen, Organisationen und Institutionen der Bundesrepublik. Dabei kann es nicht um das meist nicht näher bestimmbare Publikum der Häuser gehen, geschweige denn um eine qualifizierende Rezeptionsanalyse. Vielmehr geht es um ihr Beziehungsgefüge und ihre Interaktionen. Gute Beziehungen und Kontakte im lokalen und regionalen Umfeld waren eine der wichtigsten Arbeitsvoraussetzungen der Häuser. Ziel der USIA und der amerikanischen Kultur- und Informationszentren war es, diese Beziehungen und Kontakte im Sinne ihres regierungsoffiziellen Auftrags nutzbar zu machen. So ergibt sich die Frage, mit wem die Amerikahäuser und DAI kooperierten, welche Überlegungen dahinter im Einzelfall standen, und wie sie mit Konkurrenzverhältnissen umgingen. Was machte eine Organisation oder Institution zu einem attraktiven Mitveranstalter, was nicht? Durch ihre Bereitschaft, mit den Häusern zusammenzuarbeiten, legiti- mierten die Mitveranstalter deren Selbstpräsentation als Orte der freien und

vanz gewann oder verlor, unter einem bestimmten Blickwinkel beleuchtet oder überhaupt thematisiert wurde. Solche Fälle fließen in die Analyse mit ein.

- 27 Die Untersuchung konzentriert sich auf das Vortrags- und Veranstaltungsprogramm. Über die Buch-, Film- und Plattenbestände in den Bibliotheken und Filmstellen der Amerikahäuser und DAI sind keine Unterlagen erhalten, ebensowenig Ausleihstatistiken zu den einzelnen Medien.
- 28 S. dazu Hochgeschwender, *Westernisierung und Amerikanisierung im Kalten Krieg*, S. 286.
- 29 Schildt, *Zwischen Abendland und Amerika*, S. 198; Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege*, S. 10; Paulmann, *Auswärtige Repräsentationen*, S. 11.

offenen Diskussion und als wichtige Faktoren des örtlichen kulturellen Lebens. Umso bedeutsamer war es, wenn Personen oder Gruppierungen diese Selbstsicht in Frage stellten, wie es während des Vietnamkriegs der Fall war. Worauf zielten Kritik und Proteste ab, die sich gegen die Amerikahäuser und DAI richteten? Wer äußerte Kritik, und wie gingen die Häuser damit um? Nicht jede Kritik richtete sich jedoch gegen die Häuser und ihre Arbeit, sondern oft gegen das, wofür sie standen: die USA. Gleiches traf für Unterstützungsleistungen zu. Daher gilt es, für beide Bereiche genau zu unterscheiden, wann die Amerikahäuser und DAI gemeint waren und wann sie als Symbolorte für verschiedene Aspekte der USA Gegenstand kritischer oder affirmativer Handlungen und Äußerungen fungierten.

QUELLENLAGE UND FORSCHUNGSSTAND

Die Quellenlage ist ebenso reichhaltig wie disparat. Die Studie stützt sich in erster Linie auf archivalische Quellen. Die Zahl der Amerikahäuser und DAI sowie die auf mehrere Schultern verteilte finanzielle und administrative Zuständigkeit haben zur Folge, dass es keinen zentralen Aktenbestand gibt. Die Studie beruht daher hauptsächlich auf drei Quellenkomplexen: den Unterlagen der amerikanischen Kultur- und Informationszentren, den Akten der deutschen und amerikanischen Behörden und Ministerien und schließlich den Quellen zu den Gruppierungen und Personen, die im Rahmen von Protestbewegungen Kritik an den Amerikahäusern und DAI übten. Nahezu alle diese Akten wurden zum ersten Mal ausgewertet.

Im Zentrum stehen die Unterlagen der Häuser selbst. Die Überlieferungslage ist allerdings höchst unterschiedlich: Während für die rein USIA-finanzierten Amerikahäuser fast gar keine Unterlagen erhalten sind, haben einige der binationalen DAI umfangreiche Bestände an die Stadtarchive abgegeben. In den Jahren vor ihrer Auflösung zog sich die USIA Ende der 1990er Jahre aus der Finanzierung der Amerikahäuser zurück. Bevor die Häuser auf unterschiedlicher Grundlage durch neue Träger übernommen wurden, vernichteten die Mitarbeiter der amerikanischen Stellen einen Großteil der Unterlagen.³⁰ Den Aussagen früherer Mitarbeiter der Amerikahäuser zufolge gelangte ein Teil der Dokumente auch nach Washington. Sie sind jedoch in den Findbüchern und Beständen der *National Archives* nicht auffindbar.

30 Für diese Auskunft danke ich Christoph Peters (Amerikahaus München), Renate Semler (Amerikahaus Berlin) und Manfred Strack (Amerikahaus Hamburg). S. auch Schreiben des *Information Resource Center* des Amerikahauses Frankfurt vom 24. August 2004 an die Verf. Anscheinend legte die USIA aber auch zuvor nur wenig Wert auf eine geordnete Ablage.

Besser ist die Quellenlage für die DAI. Insbesondere für die DAI in Nürnberg und Tübingen liegen umfassende Bestände vor.³¹ Sie umfassen Unterlagen zur Programmgestaltung, Berichte, Sitzungsprotokolle und Korrespondenzen, Tätigkeitsberichte sowie Rechnungsprüfungsberichte. Da etliche Dokumente – etwa Anweisungen – für alle DAI und Amerikahäuser galten, reicht die Aussagekraft dieser beiden Bestände weit über Nürnberg und Tübingen hinaus und gleicht die mangelhafte Quellenlage anderer Stellen teilweise aus. Dabei ist die deutsche Seite in den DAI-Unterlagen stets deutlich besser dokumentiert als die amerikanische Seite.³² In Nürnberg befindet sich zudem ein einzigartiger Bestand an Fotografien, die das DAI in seiner Arbeit einsetzte, um „Amerikabilder“ im wahrsten Sinne des Wortes zu transportieren.

Der lokale Kontext erschließt sich vor allem über die Akten der Kommunen.³³ Lückenhaft ist allein die Überlieferung für das Land Hessen, wo weder im Hauptstaatsarchiv noch im Kultusministerium Akten zu den DAI vorhanden sind. Die hessischen DAI sind noch aus einem zweiten Grund unterrepräsentiert. 1965 zog sich die USIA aus der Finanzierung der DAI Darmstadt, Kassel, Marburg und Regensburg zurück. Während Regensburg aufgrund lokalen und regionalen Engagements als eigenständiges Institut bestehen blieb, führten die drei hessischen DAI ihre Tätigkeit ab 1966 in stark reduziertem Umfang als nunmehr integrale Bestandteile städtischer Kultureinrichtungen fort.

Die amerikanische Seite wird hauptsächlich über die Akten der USIA erfasst, die sich in den *National Archives* (NARA) der USA befinden. Dieser Quellenbestand ist schwer zu bearbeiten, da die gewachsene Ordnung auseinandergerissen und der Bestand insgesamt lückenhaft und schlecht erschlossen ist. Große Teile der USIA-Akten wurden bisher nicht verzeichnet und waren daher nicht zugänglich. Als besonders nachteilig hat es sich erwiesen, dass die *Country Files* zu den einzelnen Staaten nicht unter den verzeichneten Beständen sind, wobei nicht sicher ist, ob sich die *Country Files Germany* unter den noch unerschlossenen Beständen oder gar nicht im Archiv befinden.³⁴

31 Noch nicht zugänglich war der umfangreiche Bestand des DAI Darmstadt, der sich im dortigen Stadtarchiv befindet.

32 Dies könnte damit zusammenhängen, dass sich viele der USIA-Dokumente nur an den amerikanischen Direktor der DAI als Mitarbeiter der Behörde richteten. Möglicherweise sind etliche dieser Dokumente nie in die normale Registratur der DAI gelangt.

33 Dabei sind vor allem die Unterlagen der Stadträte von unterschiedlichem Gehalt. Während für einige Städte Verlaufsprotokolle der Stadtratssitzungen überliefert sind, gibt es für andere nur Ergebnisprotokolle. Da die Sitzungen der Stadträte teilweise nicht öffentlich waren, war in Heidelberg keine Akteneinsicht möglich.

34 Laut Auskunft der zuständigen Archivare in den *National Archives* sind die Unterlagen der USIA nach der Auflösung der Behörde nur zum Teil ins Archiv gelangt, ohne dass gesagt werden könnte, welche Akten noch nicht erschlossen und welche nicht vorhanden sind.

Mit den Unterlagen des *Department of State* und der *Presidential Libraries* gewinnt die amerikanische Perspektive weiter an Tiefe. Das amerikanische Außenministerium war in außenpolitischen Fragen weisungsbefugt gegenüber der USIA. Dieser Aktenbestand umfasst hauptsächlich Anweisungen und Berichte, reicht aber zeitlich nur bis in die frühen 1970er Jahre. Da die USIA direkt dem Präsidenten der USA unterstand, befinden sich in den verschiedenen *Presidential Libraries* Unterlagen, die das Verhältnis zwischen dem Präsidenten und der Behörde dokumentieren. Mit der *John F. Kennedy Library*, der *Lyndon B. Johnson Library* und der *Jimmy Carter Library* wurden die Archive derjenigen Präsidenten ausgewählt, unter deren Regierung die USIA entweder große Umbrüche erlebte (Kennedy, Carter) oder besonderen Herausforderungen gegenüberstand (Vietnamkrieg/Johnson).³⁵

Die Akten der öffentlichen Stellen decken in einigen Fällen nicht den gesamten Untersuchungszeitraum ab. So endet die Überlieferung der USIA, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gegen Ende der 1960er Jahre. Während die Hauptstaatsarchive München, Stuttgart und Wiesbaden Anträge auf Sperrfristverkürzungen genehmigten, war dies bei den Akten des Auswärtigen Amtes nicht der Fall. Zum Teil können diese Lücken über die Unterlagen der DAI geschlossen werden. Insbesondere für die 1980er Jahre ist die Aktenlage jedoch deutlich dünner als für die davorliegenden Jahrzehnte.

Nicht zugänglich sind auch Akten zum Personal der USIA. Daher beinhaltet diese Studie kein prosopographisches Kapitel zu den Direktoren der Amerikahäuser und DAI, wie es ursprünglich geplant war. Für die deutsche Seite haben sich dankenswerterweise Christoph Peters (Amerikahaus München), Renate Semler (Amerikahaus Berlin) und Manfred Strack (Amerikahaus Hamburg), die je mehrere Jahrzehnte lang in der Programmarbeit tätig waren, für Hintergrundgespräche zur Verfügung gestellt; außerdem Berndt Ostendorf, der als Professor für Amerikanische Kulturgeschichte in Frankfurt und München über Jahre hinweg Veranstaltungen in Kooperation mit verschiedenen Amerikahäusern und DAI durchführte. Eine flächendeckende Auswertung der lokalen und überregionalen Tagespresse für alle Häuser und über 25 Jahre hinweg war nicht möglich. Daher wurde auf die Presseberichte zurückgegriffen, die sich in den Aktenbeständen der DAI oder in den zeitgeschichtlichen Sammlungen der Stadtarchive befinden.

Die Forschungslandschaft zu den Amerikahäusern und DAI ist überschaubar. Studien zur amerikanischen Kultur- und Informationspolitik in Deutschland konzentrierten sich bisher auf die Gründungs- und Frühphase der Amerikahäuser bis 1955 und ihre Funktion als Instrumente der *Reeducation-Politik*.³⁶ Für einige Städte gibt es kleinere lokalgeschichtliche Beiträge oder

35 Die *Nixon Papers* waren zum Zeitpunkt der Archivrecherchen noch nicht für die Öffentlichkeit zugänglich.

36 Pilgert, *History of the Development*; Bungenstab, *Entstehung*; Strack, *Amerikanische*

unveröffentlichte Magisterarbeiten, die ebenfalls 1955 oder früher enden.³⁷ Meist erscheint die Zeit nach 1955 hier als wenig bedeutungsvolle Nachgeschichte erfolgreicher Einrichtungen der *Reeducation* und als eine lange Phase des Niedergangs in die Bedeutungslosigkeit. Auf die Umwandlung einiger Amerikahäuser in DAI wird in diesen Beiträgen nur vereinzelt hingewiesen. Hier soll es nun darum gehen, die amerikanischen Kultur- und Informationszentren erstmals unter den veränderten und sich stets wandelnden Zielvorgaben und Rahmenbedingungen der 1960er bis 1980er Jahre und als Schnittstelle der deutsch-amerikanischen Beziehungen auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen.

Mit Nicholas Culls Studie *The Cold War and the United States Information Agency* liegt seit 2008 eine erste fundierte wissenschaftliche Untersuchung dieser Behörde vor, der die Amerikahäuser und DAI unterstanden. Seine grundlegende Studie zur USIA informiert erstmals wissenschaftlich gesichert über ihre Ziele und Strukturen, ihre Einbindung in den politischen Apparat der USA und das leitende Personal.³⁸ Der breite Zuschnitt – die Untersuchung deckt die Jahre zwischen 1945 und 1990 ab – hat jedoch zur Folge, dass sich Cull nur auf die oberste Führungsebene der USIA und der *Voice of America* (VOA) in Washington konzentriert. Die Arbeit der USIA in den einzelnen Regionen und Staaten, die Programminhalte sowie die Arbeit der einzelnen Abteilungen innerhalb der USIA wird nicht berücksichtigt.

Frühere Studien thematisierten die USIA entweder aus politikwissenschaftlicher Sicht³⁹ oder stammen von ehemaligen Mitarbeitern der USIA.⁴⁰

Kulturbeziehungen; Hein-Kremer, Die amerikanische Kulturoffensive; Schildt, Die USA als „Kulturnation“; Schildt, Zwischen Abendland und Amerika, S. 167–195; Schumacher, Kalter Krieg und Propaganda. In Österreich richteten die amerikanischen Besatzer ebenfalls Amerikahäuser ein. S. dazu Wagnleitner, Coca-Colonisation, S. 159–173.

- 37 Stellvertretend für etliche weitere: Möller, Die Gründung der Amerikahäuser; Repser, Das Amerika-Haus Erlangen; Clement, „Window to the West“.
- Über die Zäsur von 1955 hinweg führen nur einige Kataloge und Sammelbände, die von den Häusern selbst anlässlich von Jubiläen herausgegeben wurden und die sehr deskriptiv angelegt sind: Amerikahaus Frankfurt (Hg.), Das Amerika Haus Frankfurt; Bechdolf/Pyka (Hg.), Politics and Pop. Ähnlich noch einmal Pyka/Hompesch/Zeitler, Little America.
- 38 Cull, *The Cold War and the United States Information Agency*. Dazu auch Cull, *The Man Who Invented Truth*; Cull, *The Man in Ed Murrow's Shoes*.
- 39 Knapp, *Die Stimme Amerikas*; Weissman, *Kultur- und Informationsaktivitäten der USA*; Klöckner, *Public Diplomacy*; Ohmstedt, *Von der Propaganda zur Public Diplomacy*.
- 40 Stellvertretend für viele andere seien hier genannt: Sorensen, *The Word War*; Henderson, *The United States Information Agency*; Bogart, *Premises for Propaganda*; Hansen, *USIA*; Tuch, *Communicating With the World*; Snyder, *Warriors of Disinformation*; Snow, *Propaganda, Inc.*; Dizard, *Inventing Public Diplomacy*; Arndt, *The First Resort of Kings*.

Während erstere nur auf gedruckten Quellen und Interviews basieren, sich auf die oberste administrativen Ebene beschränken und die historische Dimension kaum berücksichtigen, sind letztere oft anekdotisch angelegt, kommen teilweise ohne Quellen aus und setzen sich nicht mit der Forschung zu diesem Thema auseinander. Sie ordnen als Erinnerungsberichte alles in den persönlichen Erfahrungshorizont ein, blenden aber die innere Logik der Behörde aus und betten sie nicht in den historischen Kontext ein. Etliche Publikationen zur amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationspolitik und zu den deutsch-amerikanischen Kulturbeziehungen behandeln die Amerikahäuser nur am Rande und konzentrieren sich auf die Arbeit privater Organisationen.⁴¹ Sie sind eingebettet in die jüngeren Veröffentlichungen zur *New International History* und zur transnationalen Geschichtsschreibung.⁴²

Seit etwa 2000, nur sehr vereinzelt auch früher, sind einige Studien entstanden, die vertieft einzelne Aspekte der amerikanischen Kultur- und Informationspolitik untersuchen. Sie fragen beispielsweise nach der Rolle der USIA im Vietnamkrieg oder ihrem Umgang mit der Rassenfrage, thematisieren die Bedeutung der Filmabteilung oder des *Office of Research* für die Behörde oder untersuchen, welche Funktion Jazzmusik, Tanz oder Kunst in der Arbeit der USIA hatten.⁴³ Gut erforscht sind zudem verschiedene Bereiche und Zeitabschnitte der auswärtigen Kultur- und Informationspolitik der USA zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Gründung der USIA 1955.⁴⁴

Demgegenüber ist die Literaturlage zu den verschiedenen Kontextbereichen, die diese Studie berührt, ausgesprochen gut. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen seit 1945 auf politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Ebene oder Phänomene wie Amerikanisierung und Anti-amerikanismus haben eine kaum überschaubare Zahl an Publikationen hervorgebracht.⁴⁵ Zum Ost-West-Konflikt als der Folie, vor der die amerikani-

41 Manheim, *Strategic Public Diplomacy*; Aguilar, *Cultural Diplomacy*; Littmann, *Gute Partner*; Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege*; Critchlow, *Public Diplomacy*; Füssl, *Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch*.

42 Hogan/Paterson (Hg.), *Explaining the History*; Paulmann, *Internationaler Vergleich*; Loth/Osterhammel (Hg.), *Internationale Geschichte*; Mergel, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*; Gienow-Hecht/Schumacher (Hg.), *Culture and International History*; Conze/Lappenküper/Müller (Hg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen*; Budde/Conrad/Janz (Hg.), *Transnationale Geschichte*.

43 Die meisten dieser Untersuchungen konzentrieren sich nicht ausschließlich auf die USIA, sondern beziehen noch andere Akteure mit ein. MacCann, *Film and Foreign Policy*; Hammond, *Public Affairs 1962–1968*; Hammond, *Public Affairs 1968–1973*; Hammond, *Reporting Vietnam*; Cull, *Auteurs of Ideology*; Page, *U.S. Official Propaganda*; Dudziak, *Cold War Civil Rights*; Haefele, *John F. Kennedy*; Caute, *The Dancer Defects*; Von Eschen, *Satchmo Blows Up the World*; Krenn, *Fall-Out Shelters*.

44 S. etwa Creel, *How We Advertised America*; Ninkovich, *The Diplomacy of Ideas*.

45 Stellvertretend für eine Vielzahl an Publikationen Bude/Greiner (Hg.), *Westbindungen*; Diner, *Feindbild Amerika*; Schwaabe, *Antiamerikanismus*; Kelleter/Knöbl (Hg.),

sche auswärtige Kultur- und Informationspolitik betrieben wurde, liegen ebenfalls zahlreiche Arbeiten vor.⁴⁶ Mit ihrer Verankerung in der Bundesrepublik und in den USA sowie angesichts der großen Themenvielfalt im Programm der Amerikahäuser und DAI berührt die vorliegende Studie zahlreiche Themen- und Forschungsfelder, die an dieser Stelle nicht angemessen vorgestellt werden können. Für die Literatur zu den einzelnen Gebieten sei daher auf die Anmerkungen in den jeweiligen Kapiteln verwiesen.

Der Ost-West-Konflikt und damit verbunden das atlantische Bündnis determinierten den Kontext, in dem die Amerikahäuser und DAI als regierungs-offizielle Einrichtungen arbeiteten und mit Personen, Organisationen und Institutionen ihres Gastlandes im Austausch standen.⁴⁷ Zwei Leitkategorien steckten das Feld ab, in dem sich die Amerikahäuser und DAI mit ihrem Programm bewegten: *leadership* und *partnership*.⁴⁸ Je nach dem Stand der deutsch-amerikanischen Beziehungen auf politischer Ebene, sich wandelnden Haltungen der bundesdeutschen Gesellschaft, je nach Themengebiet und amerikanischen Zielsetzungen betonten die Häuser diese Kategorien stärker oder schwächer. Hier gilt es zu differenzieren, wie die Amerikahäuser und DAI die USA und das deutsch-amerikanische Verhältnis in wechselnden Kontexten und zu unterschiedlichen Zeitpunkten zwischen diesen Kategorien positionierten. Die Zielsetzungen, Themenschwerpunkte und Vermittlungsstrategien der Amerikahäuser und DAI waren dabei ebensowenig statisch wie das Netz ihrer Kooperationspartner und Unterstützer, deren Motive sowie die ihrer Kritiker. Unter sich wandelnden Rahmenbedingungen blieb lediglich die offizielle Funktion der Amerikahäuser und DAI unverändert, nämlich als Institutionen der amerikanischen auswärtigen Kultur- und Informationsbeziehungen amerikanische Positionen und Deutungen zu präsentieren sowie die transatlantischen Beziehungen zu reflektieren und zu fördern.

Amerika und Deutschland; Stephan/Vogt (Hg.), *America on my mind*. Als Einführung in die meisten Themen äußerst hilfreich Junker u.a. (Hg.), *Die USA und Deutschland*, Bd. 1 und 2. Allerdings spiegelt das Handbuch den Forschungsstand nur bis ins Jahr 2000 wider.

46 S. stellvertretend für viele weitere Leffler/Westad (Hg.), *The Cambridge History of the Cold War*, 3 Bde., Cambridge 2010.

47 S. dazu Doering-Manteuffel, *Internationale Geschichte als Systemgeschichte*, S. 93, der davon ausgeht, dass sich internationale Geschichte in Staatensystemen vollzieht: „Sie formen die Handlungsmuster der Akteure, sie bestimmen die Perspektive und markieren die Grenzen der Politik eines jeden Landes.“ S. ebd.

48 Die USIA, die Amerikahäuser und DAI verwendeten beide Begriffe ohne nähere Kontextualisierung, nicht erkennbar ist, inwiefern dahinter spezifische theoretische Konzepte standen.